

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Nur 34 Pfennig

Kostet das Abonnement auf die
„Camener Zeitung“
„Volksfreund für Camen und Umgegend“
vom heutigen Tage bis 1. Januar 1899.

Bestellungen auf dieselbe werden
von allen Voten, sowie in der Expedition
entgegen genommen.

Es geht wieder los.

Der Reichstag tritt nun bald zusammen. Die Gesetzgebungsmühle setzt sich klappernd in Gang. Sehr viel hat sich in der Zusammensetzung des Reichstags nicht geändert; darum dürfte sich auch nicht sehr viel in der Art der Gesetzgebung ändern. Rechnet man die Mandate der gesamten Zinsen zusammen, so sind das ungefähr so viel wie das letzte mal. Damit ist denn auch das Maß des Einflusses bestimmt, den die Zinsen ausüben kann. Konervative und Zentrum zusammen haben die Mehrheit, wenn Polen und Welfen oder Antisemiten mitthun. Zentrum, Nationalliberale und Linke haben aber ebenfalls die Mehrheit. Das Zentrum behält also stets die Macht; es kann sich nach rechts oder links verbünden, ganz wie es will. Das Zentrum wird deshalb auch im Präsidium die erste Geige spielen. Freiherr von Hertling oder Graf Ballestrem wird erster Präsident, ein Konservativer, vielleicht Graf Stolberg, erster Vizepräsident, ein Nationalliberaler, vielleicht Herr Baffermann, zweiter Vizepräsident.

Da ist zunächst eines, das kommen muß: Die Militärvorlage. Am 31. März nächsten Jahres geht die Zeit zu Ende, auf welche sich die letzte große Bewilligung erstreckte. Früher hatte man sich auf sieben Jahre (Septennat), zuletzt auf etwa fünf (Quinquennat) geeinigt. Diesmal werden wohl wieder, entsprechend der Dauer des Reichstags und der Wiederkehr der Volkszählungen, fünf Jahre vorgeschlagen und angenommen werden. Ueber die Anforderungen weiß man noch nichts Genaues. Was aber auch kommen mag, man wird alles ernsthaft prüfen und so viel bewilligen, als notwendig ist, um unser Heerwesen auf der Höhe zu erhalten, — nicht mehr und nicht weniger. Die Hauptfrage ist, daß die zweijährige Dienstzeit nicht wieder angetastet wird. Diese Errungenschaft müssen wir behaupten; sie kommt den Stadlern wie den Landknechten zu Gute.

Ferner ist ein Gesetz in Sicht, welches die Reichsbank auf weitere zehn Jahre in ihrem jetzigen Zustand, also als Mittelbank zwischen Privat- und Staatsbank, beläßt und nur einzelne Bestimmungen abändert. Auf eine Verstaatlichung der Reichsbank, worauf die Bündler hinaus wollen, läßt sich die Regierung glücklicherweise nicht ein. Aber vielleicht wird das Kapital der Bank erhöht und jedenfalls dem Reich ein entsprechender Anteil am Reingewinn gesichert. Das ist auch ganz in der Ordnung.

Auch ins Posthorn wird geblasen. Herr von Bobbelski will beweisen, daß er nicht nur eine

Molkerei in Dalmien leiten, sondern auch die deutsche Reichspost reformieren kann. Briefe sollen auch dann nur 10 Pfennig kosten, wenn sie bis 20 Gramm, statt wie jetzt bis 15 Gramm, schwer sind. Ortsbriefe will er auch in Berlin für 5 Pf. befördern.

Für die Versicherung der Arbeiter will man ein Weiteres thun. Das Unfall- und das Invaliditätsgesetz haben schadhafte Stellen; die sollen ausgebessert werden.

Die Kolonialpolitik hat schon viele Millionen gekostet, jährlich so etwa zwölfe. Eingetragen aber hat sie bisher blutwenig. Neuerdings möchte man noch mehr ausgeben, für allerlei Bahnbauten nämlich. Nun sind ja Bahnlinsen auch in Afrika eine sehr gute und nützliche Sache. Aber soll das Reich vor den Riß treten oder sollen nicht vielmehr Privatleute, die den Vorteil davon zu ziehen hoffen, auch die Kosten übernehmen?

Dies und jenes mag sonst noch kommen. Aber man überschütte den neuen Reichstag nur nicht gleich mit allzu viel Vorlagen! Gerade weil er neu ist, kann er zunächst nicht so viel leisten, wie wenn sich die Abgeordneten schon mit einander eingerichtet und auf einander eingearbeitet haben. Gründlichkeit thut vor allem not. Man hat zu rasch gearbeitet in den letzten Jahren. Das muß anders werden.

Die Gesetze sollen ein Ausdruck der Rechtsüberzeugung des Volkes sein. Aber gegenwärtig kann sich das Volk meist erst dann eine Ueberzeugung bilden, wenn die Gesetze fertig sind und wirksam werden.

Aus den Memoiren des Fürsten Bismarck.

Das von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart unter dem Titel „Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürst von Bismarck“ (2 Bände) herausgegebene Memoirenwerk wird am 29. d. Mts. im Buchhandel erscheinen. Zwischen ist die „Münchener Allgem. Ztg.“ in die Lage versetzt, einige Kapitel aus dem Buche schon vorher mitzuteilen. Nach den vorliegenden telegraphischen Auszügen daraus enthält die Publikation mancherlei bisher immer noch unbekanntes Material.

Aus dem Abschnitt Ludwig II. von Bayern und Fürst Bismarck werden eine Reihe von Briefen mitgeteilt, die zwischen dem Bayernkönig und dem Reichskanzler in der Zeit von 1870 bis 1878 gewechselt worden sind. Den Briefen voran geht eine kurze Charakteristik König Ludwigs. „Ich habe“, schreibt Bismarck, „mit dem König bis an sein Lebensende in günstigen Beziehungen gestanden. Ich habe jederzeit den Eindruck eines geschäftlich klaren Regenten von national-deutscher Gesinnung von ihm gehabt, wenn auch mit vorwiegender Sorge für die Erhaltung des föderativen Prinzips der Reichsverfassung und der verfassungsmäßigen Privilegien seines Landes. Als außerhalb des Gebiets politischer Möglichkeit liegend, ist mir sein in den Versailler Verhandlungen auftauchender Gedanke erinnerlich, daß das deutsche Kaiserthum respektive Bundespräsidium zwischen dem preussischen und dem bayerischen Hause erblich alternieren sollte. Die Zweifel darüber, wie dieser unpraktische Gedanke praktisch zu machen sei, wurden überholt

durch die Verhandlungen mit den bayerischen Vertretern in Versailles und deren Ergebnisse, wonach dem Präsidium des Bundes, also dem König von Preußen, die Rechte, die er heute dem bayerischen Bundesgenossen gegenüber ausübt, schon in der Hauptsache bewilligt waren, ehe es sich um den Kaisertitel handelte.“

In einem Briefe vom 22. Dezember 1870, in welchem König Ludwig von Bayern Bismarck anzeigt, daß er die Aufforderung an den König Wilhelm zur Annahme der Kaiserwürde geschrieben habe, heißt es:

„Ich wünsche von ganzem Herzen, daß mein Vorschlag beim König, den übrigen Bundesgliedern, welchen ich geschrieben, und auch bei der Nation vollsten Anklang finde, und es ist mir ein befriedigendes Bewußtsein, daß ich vermöge meiner Stellung in Deutschland wie beim Beginn so beim Abschluß dieses ruhmvollen Krieges in der Lage war, einen entscheidenden Schritt zu Gunsten der nationalen Sache thun zu können. Ich hoffe aber auch mit Bestimmtheit, daß Bayern seine Stellung fortan erhalten bleibt, da sie mit einer treuen, rüchhaltigen Bundespolitik wohl vereinbarlich ist und vererblicher Zentralisation am sichersten fließt. Groß, unsterblich ist das, was Sie für die deutsche Nation gethan haben, und ohne zu schmeicheln, darf ich sagen, daß Sie in der Reihe der großen Männer unseres Jahrhunderts den hervorragenden Platz einnehmen.“

In der Antwort vom 24. Dezember 1870 dankt Bismarck dem König für den gnädigen Inhalt des Briefes und schreibt weiter:

„Eure Majestät setzen mit Recht voraus, daß auch ich von der Zentralisation kein Heil erwarte, sondern gerade in der Erhaltung der Rechte, welche die Bundesverfassung den einzelnen Gliedern des Bundes sichert, die dem deutschen Geiste entsprechende Form der Entwicklung und zugleich die sicherste Bürgschaft gegen die Gefahren erbliche, welchen Recht und Ordnung in der freien Bewegung des heutigen politischen Lebens ausgesetzt sein können. Daß die Herstellung der Kaiserwürde durch Initiative Eurer Majestät und der verbündeten Fürsten den monarchisch-konservativen Interessen förderlich ist, beweist die feindliche Stellung, welche die republikanische Partei in ganz Deutschland zu derselben genommen hat.“

Der Abschnitt 2 unter dem Titel: „Erfurt, Dlmitz, Dresden“ beschäftigt sich mit der Person Friedrich Wilhelms IV. Die Erwartungen, schreibt Bismarck, die in der Phrase von dem deutschen Vernunftpreussens Ausdruck fanden, beruhten auf einem doppelten Irrtum, der Unterschätzung der Lebenskraft der deutschen Staaten und der Ueberschätzung der Kräfte, die man mit dem Worte „Barrikade“ zusammenfassen kann. Der König von Preußen konnte durch die Ausnutzung des Sieges der Truppen in Berlin leicht ein deutsches Einheitsgebilde herstellen. Dies wurde veräumt. Als der König Friedrich Wilhelm IV. 1849 die deutsche Kaiserkrone ablehnte, war er bewegt durch den revolutionären Uebersprung des Auersteins und den Mangel eines staatsrechtlichen Mandats des Frankfurter Parlaments. Fürst Bismarck bezweifelt, daß man von König Friedrich Wilhelm IV. eine Fortbildung und Kräftigung der Reichsinstitution wie unter Kaiser Wilhelm erwarten konnte.

Bismarck zieht dann weiter eine interessante Parallele zwischen dem Fraktionsleben von 1848 und dem von heute und bemerkt dazu,

daß heute politisches Strebertum und Byzantinismus stärker entwickelt sind als damals, wo die Ueberzeugungen noch aufrichtiger waren.

In dem Kapitel „Das Jahr 1848“ schildert Bismarck seine Erlebnisse am 18. und 19. März. Die erste Kunde von der Berliner Bewegung habe er im Hause seines Gutsnachbarn v. Wartenleben auf Carow erhalten. Die Bauern der Umgegend wollten nach Berlin ziehen, um dem König zu Hilfe zu eilen. Bismarck bewaffnete sie und ließ Pulver anschaffen. Dann eilte er selbst nach Berlin. „Vom vereinigten Landtage her vielen Seiten von Ansehen bekannt, hatte ich für rasam gehalten, meinen Bart abzuschneiden und einen breiten Hut mit bunter Kofarbe aufzusetzen.“ Am Ausgange des Bahnhofs traf Bismarck den ihm befreundeten Kammergerichtsrat Meier als Bürgerwehrmann, der ihn begrüßte: „I. Tote doch, Bismarck! Wie sehen Sie aus! Schöne Schweinerei hier!“ Auf meinen Gängen durch die Straßen, um die Spuren des Kampfes anzusehen, raunte ein Unbekannter mir zu: „Wissen Sie, daß Sie verfolgt werden?“ Ein anderer Unbekannter flüsterte mir unter den Linden zu: „Kommen Sie mit!“ Ich folgte ihm in die kleine Mauerstraße, wo er sagte: „Nehmen Sie ab, oder Sie werden verhaftet.“ „Kennen Sie mich?“ fragte ich. „Ja“, antwortete er, „Sie sind Herr von Bismarck.“ Von welcher Seite mir die Gefahr drohen sollte, von welcher die Warnung kam, habe ich nie erfahren. Der Unbekannte verließ mich schnell. Ein Straßenjunge rief mir nach: „Nein, das ist doch ein Franzos!“ eine Ausrufung, an die ich durch manche spätere Ermittlung erinnert worden bin. Mein allein unraffierter langer Kinnbart, der Schlapphut und Frack hatten dem Jungen einen erotischen Eindruck gemacht. — Bismarck machte den Versuch, verschiedene Prinzen aufzusuchen, daß sie ohne Wissen des Königs Befehl zum Handeln, d. h. zur Wiederaufnahme des Kampfes des Militärs gegen die Bürger, gäben. Diese Veruche mißlangten ebenso wie ein Appell an die Generale v. Müllenb. und v. Pittwitz. Bismarck kehrte nach Schönhausen zurück.

Nach Schönhausen zurückgekehrt, suchte ich den Bauern begreiflich zu machen, daß der bewaffnete Zug nach Berlin nicht thunlich sei, geriet aber dadurch in den Verbaht, in Berlin von dem revolutionären Schwindel angefaßt zu sein. Ich machte ihnen daher den Vorschlag, der angenommen wurde, daß Deputierte aus Schönhausen und anderen Dörfern mit mir nach Potsdam reisen sollten, um selbst zu sehen, und den General v. Pittwitz, vielleicht den Prinzen von Preußen zu sprechen. Als wir am 25. den Bahnhof von Potsdam erreichten, war der König eben dort eingetroffen und von einer großen Menschenmenge in wohlwollender Stimmung empfangen worden. Ich sagte meinen häuerlichen Begleitern: „Da ist der König, ich werde Euch ihm vorstellen, sprecht mit ihm.“ Das lehnten sie aber ängstlich ab und verzogen sich schnell in die hintersten Reihen. Ich begrüßte den König ehrfurchtsvoll, er dankte, ohne mich zu erkennen, und fuhr nach dem Schlosse. Ich folgte ihm und hörte dort die Ausrufe, welche er im Marmorale an die Offiziere richtete. Bei den Worten: „Ich bin niemals freier und sicherer gewesen als unter dem Schutze meiner Bürger“ erhob sich ein Murren und Aufstoßen von Säbelscheiden, wie es ein König von

Sinnspruch.

Die Sterblichen sind alle schändlich Irren preisgegeben; Doch weise nenn' ich den, der unerreicht, Sobald er seinen Irrtum nur erkennt, Was schlecht er machte, gut zu machen strebt, Und nicht verstockt in seinem Wahnsinn bleibt.

Sophokles.

Das Doktorhaus.

Roman von Adolf Mikkelburg.

(27. Fortsetzung.)

Aus dieser Antwort konnte Paul höchstens entnehmen, daß seit damals ein Zustand jener Szene gewesen sei, in welcher Graf Manfeld das geraubte Kind dem Zigeuner übergab, und das wäre ja immerhin von Wichtigkeit gewesen, falls Paul sich genötigt gesehen hätte, bestimmte Schritte gegen den Grafen zu thun. Aber welcher Grund lag bis jetzt dazu vor? Möglicherweise enthielten die Aufzeichnungen des Dr. Engelmann etwas Neues, das Paul bestimmen konnte, vielleicht sogar mußte, diesem rätselhaften Eingreifen des Grafen Manfeld in das Schicksal eines armen Kindes ohne jede Rücksicht nachzuforschen. Aber was half ihm dann das Zeugnis eines unauffindbaren Zigeuners und eines Wüßfünns, der ohnehin als Feind des Grafen bekannt war? Die Mitteilung des blöden Weib hatte für Paul nur insofern Wichtigkeit gehabt, als sie ihm bestätigte, daß ihm der alte Zigeuner in jener Nacht die Wahrheit gesagt.

„Du kannst den Grafen Manfeld nicht leiden“, sagte er, um von dem bisherigen Gegenstand abzuweichen und auf etwas Übergehehen, das ihn für den Augenblick mehr interessierte. „Was hat er Dir gethan?“

Der Alte richtete den Kopf wieder auf. Es war ein ganz merkwürdiger Blick, den er jetzt auf Paul warf — ein Blick voll Aufmerksamkeit, fast Miß-

trauen, jedenfalls voll Verständnis. Dann ging ein böser Zug über das runzelige Gesicht. Die Augenlider sanken herab, tastend suchte der Alte nach Gut und Böse.

„Abje, Durchlaucht“, sagte er, und schwannte aus dem Garten nach der Chauffee.

Paul war durch diesen kurzen Abschied doch ein wenig überrascht. Was bedeutete das? Wenn auch nicht viel darauf ankam, was der alte Mann that, so hätte es doch immerhin einen psychologischen Wert gehabt, zu ergründen, weshalb er so schnell gegangen. Das war nun nicht möglich. Paul hätte ihm nach-eilen, ihn fragen müssen. Aber ob er dann eine Antwort erhalten? In dem Blick des Alten hatte etwas gelegen wie ein mißtrauischer Vorwurf, wie die Frage: Du willst mich wohl ausforschen, Du?“

Ich bin heute nicht besonders geschickt gewesen, dachte Paul. Wer weiß, wozu ich den Alten noch einmal gebrauchen könnte — er sieht intelligenter aus, als ich erwartet. Nun habe ich ihn einmal erschreckt und obendrein noch sehr und mißtrauisch gemacht. Sollte ich ihn wieder sehen, so will ich ihn durch Sanftmut zu gewinnen suchen.

Er ging in das Haus, rief nach dem Förster und bezahlte seine kleine Zeche. Als Paul gehen wollte, machte ihm der Förster mit den Augen ein Zeichen, er möge ihm folgen, und führte ihn nach dem zurückliegenden Theil des Häusgens. Dort öffnete er eine Thür und ließ Paul hineinblicken. Der junge Mann sah ein freundliches, helles Zimmer, sauber gehalten, Blumen an den Fenstern und auf dem Tische, zum Teil verweilt — im Hintergrunde ein schneeweißes Bett, und vor dem Bette auf einer kleinen, einfachen Decke einen großen, schönen Hund, der bei dem Öffnen der Thür träge den Kopf erhob, traurig herüber blickte und dann mit einem leisen Gemurmel sich lang ausstreckte und den Kopf zwischen die Vorderpfoten legte.

„Ihr Viehling!“ sagte der Förster mit schwerer Stimme. „Ge, Trass, Marieschen kommt.“

Der Hund sprang auf, schnappte in der Luft, ließ aber dann sofort den Kopf wieder sinken, und stieß ein Geheul aus, so kläglich, daß es Paul durch das Herz ging. Dann legte er sich wieder auf die Decke und war sofort in seine frühere Stellung zurückgefallen.

„So liegt er seit jenem Abend, seit sie fortging“, sagte der Förster und blickte Thränen tiefen langsam über die hageren Wangen, in den fahlen Bart. „Er ist nicht herauszubringen, er frißt nicht, er faßt nicht. Uebermorgen ist er verreckt, das weiß ich. Ich habe den Hund eigentlich nicht recht leiden mögen, weil er zu schlecht für die Jagd war und nicht von der Marie fort wollte. Jetzt gäbe ich etwas darum, wenn ich ihn behalten könnte. Ich meine, ich könnte mit ihm von ihr reden. Ade, Herr!“

Er wandte sich ab und Paul verließ traurig das Schweizerhaus.

Auf der Rückkehr dachte er zuweilen an den blöden Weib und nahm sich vor, ihn ein andermal sanfter zu behandeln und ihn auszufragen. Vielleicht gab es in seiner Aussage doch irgend etwas Neues. Freilich war Paul schon dahin gekommen, es für das Beste zu halten, so wenig wie möglich an diesen Gegenstand zu denken.

Lebhafter beschäftigte ihn die Vermutung des Försters und schon nach einer Stunde saß er im Zimmer des Staatsanwalts und teilte diesem mit, was ihm der Förster gesagt hatte.

„Lieber Herr Arno“, antwortete der Staatsanwalt, „es besteht gar kein Zweifel unter allen anständigen Menschen, die Herrn von Rodolfsberg kennen, daß der Baron nicht im Stande war, einen Mord zu begehen. Es glaubt sogar niemand an ein intimes Verhältnis zwischen ihm und der Tochter des Försters. Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß

Ihr Freund in wenigen Tagen auf freiem Fuß sein wird. Die Untersuchung wird natürlich fortgesetzt und ich will den Förster streng ins Gebet nehmen, damit er sich darüber erkläre, was er vermutet oder ahnt. Morgen kommt der Herr Oberstaatsanwalt von A. herüber. Dann wird sich die Angelegenheit entscheiden, und ich glaube Ihnen mit Bestimmtheit versichern zu können, daß Ihr Freund übermorgen aus der Untersuchungshaft entlassen werden wird.“

Aber der Verbaht bleibt dennoch auf ihm haften, so lange nicht der wahre Thäter entdeckt ist“, sagte Paul düster.

„Das zu verhindern liegt nicht in unserer Macht“, erwiderte der Beamte. „Doch soll die Untersuchung aufs strengste fortgeführt werden, dafür bürgere ich Ihnen. Uebrigens kann ich im Vertrauen mitteilen, daß es sich möglicher Weise nicht um einen Mord, sondern um einen Selbstmord handelt. Dr. Gabel, auf dessen Urteil ich sehr viel gebe, war der Ansicht, daß der Dolch erst dann mit großer Gewalt in den Körper des unglücklichen Weibes getrieben worden sei, als dieser bereits halbtodschmerzt, vielleicht tot am Fuße des Felsens lag.“

Aber dann wäre es ja ganz klar, daß der Dolch nur entwendet worden, um Rodolfsberg zu ver-dächtigen“, rief Paul.

„Ganz klar, lieber Herr Arno, ist selber in dieser traurigen Angelegenheit noch nichts“, antwortete Herr von Gütberg achselzuckend. „Ich bitte Sie, diese meine Mitteilung sehr diskret zu behandeln. Später können Sie dieselbe vielleicht Herrn von Rodolfsberg mitteilen, der selbstverständlich das größte Interesse an der Ermittlung dessen hat, der ihm möglicherweise diesen sehr bösen Streich gespielt.“

(Fortsetzung folgt.)

Preußen inmitten seiner Offiziere nie gehört haben wird und hoffentlich nie wieder hören wird. Mit vornehmendem Gefühl lehnte ich nach Schöndorfen zurück."

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der türkische Botschafter Tewfik Pascha, der den deutschen Kaiser nach Jerusalem begleitete, hat den Orden der Roten Adlerorden 1. Klasse erhalten. — Der Episkopat beschloß der „Königlichen Volkszeitung“ zufolge in den letzten Tagen auf eine Anregung des Kardinals Krementz, an den Kaiser eine Dankadresse anlässlich des Geschehens des Grundstücks der Dormition an die deutschen Katholiken zu richten. Die Adresse werde Mitte nächster Woche in die Hände des Kaisers gelangen. — Der „Schwab. Merkur“ meldet: Infolge einer Bronchialentzündung zeigten sich in den letzten Tagen bei der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar (der Schwester des verstorbenen Königs Karl I. von Württemberg) bedrohliche Schwächeerscheinungen. In der letzten Nacht war der Zustand der Prinzessin wieder mehr befriedigend. — Es ist in Aussicht genommen, nach Zusammentritt des Reichstags, am 11. Dez., eine Sitzung des Zentralkomitees der nationalliberalen Partei abzuhalten, um die statutenmäßigen Neuwahlen vorzunehmen, woran sich dann Besprechungen über den Ausbau der Organisation, die künftigen Aufgaben der Partei, insbesondere der parlamentarischen Fraktion anschließen werden.

Dem Amsterdamer Bismarcksausschuß, der einen Silberfranz am Sarge des toten Herrn niederlegen wollte, hat Fürst Herbert Bismarck mit Worten herzlichsten Dankes antwortend, den Plan bis in das Frühjahr zu verschieben, da erst zu dieser Zeit die Grabkapelle fertiggestellt sein werde. — Man spricht von der Gründung einer neuen Kolonialbank durch eine Berliner und eine Brüsseler Gesellschaft, mit einem Kapital von 50 Millionen. — Um den Osten kulturell zu heben, soll nach Bromberg ein Museum und eine Bibliothek aus Staatsmitteln erhalten. — Professor Schweninger nahm laut „Dt. Tagesztg.“ die Stelle eines leitenden Arztes des zu erbauenden Kreiskrankenhauses im Teltower Kreise an und errichtet in Segitz eine Verzeihung. — Die „Münch. Allg. Ztg.“ meldet: In der dem kommenden Reichstage zugehenden Militärvorlage ist die Bildung eines dritten bayerischen Armeekorps vorgesehen. Als Sitz des Generalkommandos ist Nürnberg in Aussicht genommen. Das neue Armeekorps soll, wie verlautet, gebildet werden aus der 5., 6., 8. und 11. Infanteriebrigade, während das 2. Armeekorps in Zukunft aus der 7., 9., 10. und 12. Infanteriebrigade bestehen soll. Regensburg soll einen Divisionsstabs erhalten. Für das neue Armeekorps wird ferner ein Detachement Jäger zu Pferde gebildet. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzesentwurf betreffend Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe liegt dem preussischen Staatsministerium und den andern deutschen Regierungen zur Begutachtung vor. Dem Vernehmen der „Nordb. Allg. Ztg.“ nach enthält der Entwurf in seiner vorliegenden Gestalt nicht allein Bestimmungen über die Einführung einer Minimalruhezeit, sondern es ist auch von der Anwendung des Labenschlusses nicht gänzlich Abstand genommen worden.

— (Schutzgesetz der Handelsgehilfen.) Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzesentwurf betreffend den Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe liegt dem preussischen Staatsministerium und den andern deutschen Regierungen zur Begutachtung vor. Dem Vernehmen der „Nordb. Allg. Ztg.“ nach enthält der Entwurf in seiner vorliegenden Gestalt nicht allein Bestimmungen über die Einführung einer Minimalruhezeit, sondern es ist auch von der Anwendung des Labenschlusses nicht gänzlich Abstand genommen worden.

— (Protektorat im Orient.) Die türkische Regierung hat offiziell dem Vatikan angezeigt, daß das Protektorat über die katholischen deutschen Unterthanen, Klerus wie Laien, nach formeller Erklärung foran vom deutschen Reich ausgetüßt werde.

— Zur Rippischen Angelegenheit wird der „Münch. Allg. Ztg.“ aus Stuttgart telegraphiert: Infolge der persönlichen Rücksprache des Kaisers mit König Wilhelm von Württemberg und dem Prinzregenten Luitpold in München sei in der Rippischen Frage eine Wendung eingetreten, welche allen Vaterlandsfreunden zur Befriedigung gereichen können. Zwischen dem Kaiser und der Mehrzahl der größeren Bundesfürsten sei eine Uebereinstimmung dahin erzielt, daß auch in der Behandlung dieser Frage die großen nationalen Gesichtspunkte den Ausschlag geben müßten, denen gegenüber kleinere Divergenzen zurückzutreten hätten.

— Das Altonaer Landgericht verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Schirmherrscher Oldenburg, der prahlerisch geäußert hatte, er solle im Auftrage der Hamburger Anarchisten auf der Rückkehr von Jerusalem den deutschen Kaiser ermorden. Oldenburg wurde wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

— Das Kaiserpaar traf Samstag um 11 Uhr auf dem festlich geschmückten Bahnhof in Potsdam ein. Die Prinzen August, Wilhelm, Oskar, Joachim und die Prinzessin Viktoria Luise waren zur Begrüßung auf dem Bahnhof und überreichten den Eltern Blumensträuße. Die Leib-Gesabron des Garde-Bu-Korps-Regiments mit der Musikkapelle war als Ehrenwache auf dem Bahnhof aufgestellt. Zum Empfang waren anwesend außer den kaiserlichen Kindern die hier weilenden Prinzen und Prinzessinnen, der Reichskanzler, die Staatssekretäre und Staatsminister, die gesamte Generalität, die Regiments-Kommandeure, die Gendarmen und die Spitzen der Provinzial- und städtischen Behörden. Des Kaiserpaars begrüßte die Anwesenden sehr herzlich. Der Kaiser schritt die Front der Ehrenwache ab, welche hierauf vorbeimarschierte. Sodann verweilte das Kaiserpaar mit dem zum Empfang erschienenen Herrschaften längere Zeit im Fürstenzimmer des Bahnhofs und fuhr gegen 12 Uhr in offenem Zweifspanner, eskortiert von einer Schwadron der Leib-Garde-Husaren, zum Stadtschloß. Auf dem Wege bildete die Garnison Potsdam mit den Fahnen und die Schulen Spalier.

Die Kirchenglocken läuteten. Im Stadtschloß hatte ebenfalls eine Ehren-Kompagnie-Auffstellung genommen. — Der Reichstag wird durch kaiserliche Kabinetts-Ordre zum 6. Dezember zusammenberufen.

— In dem Entwurf eines neuen Invalidenversicherungsgesetzes ist das Markensystem für die Beitragszahlung beibehalten worden. Als „Verbesserungen“ des bisherigen Systems werden in der Begründung des Entwurfs folgende neue Bestimmungen bezeichnet:

Zunächst ist über Belastigungen geklagt worden, die dem Arbeitgeber durch die Beschaffung der Duitungsarten erwachsen. Diese Belastigungen werden dadurch wesentlich vermindert, daß der Versicherte bei Strafe verpflichtet wird, selbst für die Beschaffung und Vorlegung seiner Duitungsarten Sorge zu tragen.

Die Mähe des Markensystems ist dadurch ohne Not vermehrt worden, daß gegenwärtig nur Marken für eine Beitragswoche bestehen. Die Novelle sieht deshalb die Verwendung weniger Marken für größere Zeiträume vor. Voraussetzungen werden neben Wochenmarken auch Marken für je zwei Wochen und für je ein Vierteljahr zugelassen werden.

Während gegenwärtig die Marken immer bei der Lohnzahlung eingeleistet werden müssen, ermöglicht der Entwurf die Verbringung der Marken zu anderen Terminen. Die Mähe des Markensystems wird für die Arbeitgeber ferner dadurch erleichtert, daß die Befugnis der Versicherten, die Marken selbst einzulösen, näher geregelt wird. Außerdem sucht der Entwurf die Eingehung der Beiträge von Amts wegen, wobei die Mähe des Markensystems den Arbeitgebern ganz abgenommen und auf Krankenkassen oder besondere Einzugsstellen übertragen wird, zu fördern, was sich für ständige Arbeiter im allgemeinen bewährt hat.

Weiter steht der Entwurf aber auch die Anlegung von Sammelkarten (Konten) für die einzelnen Versicherten vor, in welche der Inhalt der Duitungskarten zu übertragen ist. Die Einzelkarten können alsdann vernichtet werden. Hierdurch wird die kostspielige Aufbewahrung der außer Verkehr gesetzten Versicherungsurkunden wesentlich eingeschränkt; es können dann die vielfach bemängelten „Markenpaläste“ einzelner Versicherungsanstalten für andere Verwaltungszwecke nutzbar gemacht werden.

Nach Durchführung aller dieser Verbesserungen werden — so heißt es in der Begründung — die Klagen über das Markensystem nach und nach verschwinden.

— (Schutzgesetz der Handelsgehilfen.) Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzesentwurf betreffend den Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe liegt dem preussischen Staatsministerium und den andern deutschen Regierungen zur Begutachtung vor. Dem Vernehmen der „Nordb. Allg. Ztg.“ nach enthält der Entwurf in seiner vorliegenden Gestalt nicht allein Bestimmungen über die Einführung einer Minimalruhezeit, sondern es ist auch von der Anwendung des Labenschlusses nicht gänzlich Abstand genommen worden.

— (Protektorat im Orient.) Die türkische Regierung hat offiziell dem Vatikan angezeigt, daß das Protektorat über die katholischen deutschen Unterthanen, Klerus wie Laien, nach formeller Erklärung foran vom deutschen Reich ausgetüßt werde.

— Zur Rippischen Angelegenheit wird der „Münch. Allg. Ztg.“ aus Stuttgart telegraphiert: Infolge der persönlichen Rücksprache des Kaisers mit König Wilhelm von Württemberg und dem Prinzregenten Luitpold in München sei in der Rippischen Frage eine Wendung eingetreten, welche allen Vaterlandsfreunden zur Befriedigung gereichen können. Zwischen dem Kaiser und der Mehrzahl der größeren Bundesfürsten sei eine Uebereinstimmung dahin erzielt, daß auch in der Behandlung dieser Frage die großen nationalen Gesichtspunkte den Ausschlag geben müßten, denen gegenüber kleinere Divergenzen zurückzutreten hätten.

— Das Altonaer Landgericht verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Schirmherrscher Oldenburg, der prahlerisch geäußert hatte, er solle im Auftrage der Hamburger Anarchisten auf der Rückkehr von Jerusalem den deutschen Kaiser ermorden. Oldenburg wurde wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Frankreich.

— Präsident Faure besuchte am Donnerstag die Kohlengrube von Lens, wo die Bergleute neulich ausstanden. Faure fuhr im Bergmannskittel mit dem Grubenlicht am Hute ein und wirkte vor Ort mit dem Bickel zwei Kohlenstücke aus dem Fels los, die ihm dann, als er wieder zu Tage gefahren war, feierlich zum Andenken mitgegeben wurden.

— Picquart ist wie bereits mitgeteilt angeklagt wegen Fälschung; er soll seinen am Esterhazy gerichteten „petit bleu“ (Kopierkarte) gefälscht haben, der ihm von einem Geheimagenten überbracht worden war; der Agent hatte erklärt, er habe den „petit bleu“ — wie früher den „bordereau“ — bei Herrn v. Schwarzkoppen gefunden. Picquart soll den „petit bleu“ gefälscht haben, um Esterhazy zu verderben. . . . denselben Esterhazy, dessen verächtliche Umtriebe heute höchstens noch diejenigen ableugnen können, die ein Interesse daran haben, sie abzuleugnen.

Der „petit bleu“ lautet folgendermaßen: Herr Kommandant Esterhazy, 27 Rue de la Bienfaisance, Paris.

Ich erlaube mir Ihnen eine detaillierte Erklärung als diejenige, die Sie mir neulich über die schwedende Frage gegeben. Infolge dessen bitte ich Sie, sie mir schriftlich zu geben, damit ich beurteilen kann, ob ich meine Verbindung mit dem Ganzen . . . fortsetzen kann oder nicht.

Man sieht, der Inhalt dieses kleinen Stadtelegramms ist an sich ziemlich nichtsagend. Hätte Picquart Belastungsmaterial gegen Esterhazy fälschen

wollen, so hätte er wahrscheinlich einen ganz anderen „petit bleu“ fabriziert. Dieses Dokument wurde für Picquart nur dadurch wichtig, daß es an Esterhazy gerichtet war, und zwar, wie der Agent erklärt hatte, von Herrn v. Schwarzkoppen.

Worauf stützt sich nun die Anklage gegen Picquart? Man kennt den „Fälschungsbeweis“, der vor dem Kriegsgericht produziert werden wird, und ahnt den anderen. Der, den man kennt, ist ein schönes Vudensstück, sehr pfiffig, aber auch sehr dumm. In der Adresse ist der Name „Esterhazy“ ausstrahlt und dann auf die radierte Fläche wieder hingeführt worden. Die Anklage behauptet, der „petit bleu“ sei an eine andere Person gerichtet gewesen, Picquart habe den Namen des wahren Adressaten entfernt und den Namen „Esterhazy“ an seine Stelle gesetzt! Sonderbar, daß weder der General Willst, noch der General de Boisdeffre, noch der General Goussard, als Picquart ihnen den „petit bleu“ gezeigt, diese „Klärung“ gemerkt haben!

— Vom Hauptmann Drehsus ist in Paris ein Telegramm eingegangen. Die an Frau Drehsus gerichtete Depesche lautet: „Ich freue mich mit Euch Allen: meine geistige und körperliche Verfassung ist gut.“

— Eine öffentliche Bewegung zu Gunsten Picquarts, welche die Regierung schwerlich ignorieren kann, beginnt sich mit Macht zu entfalten, seitdem bekannt geworden ist, daß Picquart vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. Eine Anzahl hervorragender Männer, Gelehrte, Senatoren, Künstler, Schriftsteller und andere „Intellektuelle“ erheben öffentlich Einspruch wider die gegen Picquart gerichteten Anklagen. Wie „Volffs Bureau“ aus Paris meldet, trägt der Protest gegen die Verfolgung Picquarts bereits 40000 Unterschriften, darunter diejenige von Adolphe Carnot, dem Bruder des verstorbenen Präsidenten.

Aus Antwerpen wird gemeldet, daß Esterhazy sich von dort am Sonnabend nach Amerika eingeschifft hat.

— (Friedenskonferenz.) Spanien nimmt die Bedingungen der Amerikaner an, nämlich Aufgabe der Philippinen und des Sulu-Archipels gegen 200000000 Dollars Entschädigung. Amerika kauft allen Karolinen Inseln an. Die Frage der kubanischen Schuld bleibt in der Schwebe.

Der spanisch-amerikanische Krieg, der Ende April (am 21. April) unterzeichnete Mc. Kinley die formelle Kriegserklärung) begonnen hatte, hat also jetzt seinen endgültigen Abschluß durch den Frieden von Paris erhalten, nachdem die Feindseligkeiten de facto bereits am 12. August eingestellt waren. Amerika kann mit den errungenen Erfolgen voll aufzufrieden sein, denn für verhältnismäßig geringe kriegerische Erfolge gegenüber einem schwachen Feinde erhält es einen Gebietszuwachs, dessen Flächeninhalt größer ist als der des Königreichs Preußen.

Rußland.

— Die Zarin steht, wie verlautet, demnächst einem freudigen Ereignis entgegen.

Türkei.

— Nach einer Meldung aus Preta werden in den drei Distrikten der Provinz Randia 6 Postämter errichtet. Zum Hauptpostamt ist das österreichische Postamt in Randia bestimmt.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 30. November. Am 29. Nov. 1818, also vor 50 Jahren, starb der deutsche Meistersinger Frauenlob (Heinrich von Meissen), der weniger durch seine Dichtungen, als durch seinen Beinamen „Frauenlob“ berühmt geworden, so daß sein Name bis auf unsere Zeit erhalten hat. Er führte lange ein Wanderleben, seine Kunst an den süb- und norddeutschen Fürstentümern übend, und ließ sich zuletzt in Mainz nieder, wo er die erste Meistersingerschule begründet haben soll. Seinen Beinamen erhielt er, weil er in seinem Streichlich gegen Regenbogen das Wort „Frau“ gegen das Wort „Weib“ verteidigte. Frauen trugen dafür auch nach der Sage seinen Leichnam nach der Domkirche. Frauenlobs Gedichte (es sind deren nicht viele) leiden fast alle an gezwungenem und schwülstigem Ausdruck und an einem Haß gegen das Geschlecht.

Am 30. November 1835 ist der unter dem Pseudonym „Mark Twain“ weltbekannte amerikanische Humorist S. L. Clemens geboren. Erst Buchdrucker, dann Abenteuer auf Reisen und Wanderungen, dann Dampfeschiffpilot auf dem Mississippi, hierauf Minenarbeiter und endlich Redakteur und Journalist, und ganz der schriftstellerischen Tätigkeit lebend, hat er ein echt amerikanisches Leben hinter sich. Sein trockener Humor ist ganz eigenartig; es dürfte keinen Leser geben, der sich der Wirkung dieses Humors entziehen könnte. Sein „Tom Sawyer“ ist ein köstliches Buch und namentlich seine „kleinen Stützen“ finden nicht ihresgleichen. Seine Werke sind jedem, der einmal herzlich lachen will, zu empfehlen.

Vor 100 Jahren, am 1. Dez. 1798, starb der deutsche populäre Philosoph Christian Garve, ein Mann, der für seine Zeit von großer Bedeutung war und dessen Schriften einen Schatz psychologischer und moralischer Wahrheiten enthalten, die in edler Form zum Ausdruck gelangen. Seine philosophischen Abhandlungen lenkten die Aufmerksamkeit Friedrich des Großen auf ihn, der ihn zu sich kommen ließ und ihn beauftragte, Ciceros Schrift über die Pflichten zu übersetzen. Dadurch kam er zu weiteren Uebersetzungen der Schriften Ciceros und Aristoteles, die in freier Uebersetzung mit das Beste in diesem Genre sind und muftergültig geblieben sind. Er starb, trotz schwerer körperlicher Leiden fortgesetzt thätig, in Breslau.

Mitten in den Wirren des Jahres 1848 spielte sich am 2. Dezember 1848, also vor 50 Jahren, in Olmütz ein Akt von weltgeschichtlicher Bedeutung ab: Kaiser Ferdinand von Oesterreich dankte ab und da sein Bruder, der Erzherzog Franz Karl, auf das Nachfolgerecht verzichtete, kam dessen Sohn, ein 18jähriger Jüngling, der zu diesem Behufe am Tage zuvor für großjährig erklärt worden war, als Kaiser Franz Josef I. auf den österreichischen Thron. Es war keine leichte Erbschaft, die der junge Kaiser übernahm; das erste Jahr seiner Regierung verlor im blutigen Bürgerkriege und nur russischer Hilfe hatte er zu verdanken, daß ihm Ungarn

erhalten blieb. Die Abkantung seines Oheims kam zwar ziemlich überraschend, allein in jener Zeit war er nicht der einzige Fürst, der der ungebürigen Revolution den Rücken wandte und sich ins Privatleben zurückzog.

* Camen, 30. Nov. Die Weihnachtszeit rückt immer näher, bereits am Sonntag war der erste Advent, der vier Sonntage vor dem lieblichen Christfest, welche nicht allein eine besondere kirchliche Bedeutung haben, sondern hauptsächlich auch in dem geschäftlichen Leben eine Rolle spielen. Sie sind für das Handelsgewerbe mit erweiterter Verkaufszeit ausgestattet, und unsere Kaufleute sehen ihnen mit erhöhtem Interesse entgegen. Freilich der vergangene hat noch wenig von sich verpöhlen lassen. Man weiß ja, daß trotz aller Mahnungen und Hinweise das große Publikum sich immer erst später, oder gar kurz vor Thorhause, dazu aufraffen kann, nach dem Nechten zu sehen, um am heiligen Abend gerüst zu sein. Wie man mit der Erstellung von Bestellungen auf neu zu fertigende Gegenstände für den Weihnachtstag nicht warten darf bis zum äußersten Zeitpunkt, damit rechtzeitige Ablieferung möglich ist und nicht durch einen verspäteten Auftrag die ganze Festesfreude schließlich in Frage gestellt wird, so soll man auch mit seinen Einkäufen fertiger Geschenke nicht säumen bis zum letzten Augenblick, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Masse des Publikums die Läden und Magazine überflutet und ein beschaunliches Auswählen der gewünschten Waren mehr und mehr erschwert wird. Auch die Kaufleute selbst dürfen in dieser Beziehung etwas Rücksicht verlangen. Ist es doch wahrlich vertriebslich genug, wenn der Geschäftsinhaber bereits an den ersten Sonntagen vor Weihnachten sich und sein Personal dem lieben Publikum zur Verfügung stellt, aber dieses liebe Publikum nur Fensterpromenaden macht und Verkäufer und Verkäuferinnen die Hände in den Schoß legen müssen, statt die Zeit auszunutzen und eine Verteilung der Arbeitslast erzielen zu können. Es ist ja glücklicher Weise schon besser geworden in dieser Hinsicht, zieht man die früheren Zeiten in Betracht. Man findet doch nach und nach heraus, daß die Wünsche auch im Einzelnen eher befriedigt werden können, wenn man sich zeitig auf die Socken macht. Und wie ist unsere Industrie gerade auch wegen des Weihnachtsgeschäfts bemüht, allen den vielfachen Anforderungen und Ideen gerecht zu werden! Da ist für jeden Geschmack gesorgt und jedem Geldbeutel Rechnung getragen. Und unsere Camener Geschäftswelt kann sich sehen lassen mit ihren Einrichtungen und Vorräten von allem Dem, was das Herz begehrt. Da ist auch nicht eine Branche, welche unfähig wäre, selbst die hochgeputzten Erwartungen der Kundenschaft zu erfüllen. Demgegenüber hat denn auch das einheimische Publikum hauptsächlich die Pflicht, seine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen, und zwar nicht nur dadurch, daß es die in den Schaufenstern aufgestellten Gegenstände mit kritischem Auge mustert und prüft, sondern auch thunlichst bald zur Kasse schreitet und seine Einkäufe befreit.

+ Camen, 30. Nov. Der evangelische Arbeiterverein hielt am vergangenen Sonntag eine Versammlung ab, auf deren Tagesordnung ein Vortrag über die innere Mission stand. Der außerordentlich gute Besuch, dessen sich dieselbe zu erfreuen hatte, bewies zur Genüge, daß die früher von Herrn Lehrer Richter-Sabcomen über diese edle evangelische Tätigkeit gehaltenen Vorträge auf fruchtbaren Boden gefallen und die Mitglieder begierig waren, weiter in das Wesen und Wirken derselben eingeführt zu werden. Herr Hauptlehrer Siegler, welcher am Sonntag dieses Thema behandelte, sprach in schöner, allgemein verständlicher Weise und knüpfte durch seine warme Darstellung des Missionswesens die Herzen der Zuhörer noch fester an diese schöne evangelische Sache. Der Herr Vorsitzende gab in anerkennenden Worten dem Herrn Redner den Dank der Versammlung zu erkennen, gleichzeitig richtete er an diese aber auch die Aufforderung, mit Herz und Hand an dem edlen Streben der Missionsvereine mitzuwirken und durch Geldspenden, deren es bei einer erfolgreichen Tätigkeit natürlich auch bedürfe, die evangelische Sache zu fördern. Sicherlich wird diese Ermahnung nicht fruchtlos bleiben und bei vor kommenden Gelegenheiten jeder gern soviel opfern, wie ihm die Mittel gestatten.

! Camen. (Missionsversammlung.) Am Montagabend fand im Kaufmannschen Saale eine Missionsversammlung statt. Schon vorher waren über 400 Eintrittskarten verkauft worden, so daß schon um 8 Uhr der Saal ganz besetzt war. Kurz nach 8 Uhr eröffnete Herr Pastor Tammes die Versammlung, indem er einige Verse aus dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe“ sangen ließ und Gott um seinen Segen bat. Die Erwartungen der gespannt lauschenden Zuhörerschaft wurden in hohem Maße erfüllt. Der Redner des Abends, Herr Missionsinspektor Döring von der Berliner Missionsgesellschaft, verstand es, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer stets wach zu erhalten. Er führte uns im Geiste nach Deutsch-Ostafrika, zu dem Volke der Waksamba, die in Uvumbura wohnen. Unter diesem Stamme hat Herr Döring 4 Jahre lang als Missionar gearbeitet. In klarer, anschaulicher, lebendiger Ausführung berichtete der Redner über das Leben und Treiben dieses Stammes, über die mühevollen, aber doch segneten Arbeit der Missionare, die sich bemühen, die Heiden zu Christo zu führen und sie an geordnete, regelrechte Tätigkeit zu gewöhnen. Seine Rede klang aus in einem warmen Appell an die Versammlung, doch auch Hand anzulegen und die Arbeit der Mission zu unterstützen. Nachdem noch Pastor Vertelmann und Pastor Tammes die Anwesenden aufgefordert hatten, ihre Dankbarkeit für das Gedächtnis durch eine Gabe für die Ostafrikanische Missions-Gesellschaft zu beweisen, wurde die Versammlung mit Segen und dem Segen des Herrn geschlossen. Die Kollekte ergab die schöne Summe von 66.50 Mk. Bege Gott, daß die in der Versammlung empfangenen Anregungen das Interesse für die Arbeit der Mission aufs neue beleben und kräftigen.

* Camen, 30. Nov. Falsche Thalerstücke sind in letzter Zeit in hiesiger Stadt in Umlauf gesetzt worden. Dieselben tragen auf einer Seite das Bildnis des Königs von Hannover, haben bedeutend geringeres Gewicht und unterscheiden sich im übrigen fast gar nicht von den echten Thalerstücken. Also Vorsicht!

! Camen, 30. Nov. Ein Unfall ereignete sich gestern beim Defonomen Herrn Schulze-Waerthausen. Der Totengräber Wortmann, welcher dabeiselt in Tagelohn arbeitet, geriet bei seiner Beschäftigung an der Defonmaschine mit der Hand in dieselbe und erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß der Verlust der Hand wahrscheinlich die Folge sein wird.

Kathreiner's Kneipp-Malzkafee

ist und bleibt der beste, weil er den Wohlgeschmack des Bohnenkaffees, nicht aber dessen gesundheits-schädliche Eigenschaften besitzt.

1256

Fahrräder-Verlosung.

Bereits am 17. Dezember kommen in der Königsberger Tiergarten-Lotterie 61 erstklassige Herren- und Damen-Fahrräder, ferner 2039 Gold- und Silbergewinne i. H. v. 10 000, 5000, 2500, 1000, 500 Mk. zur Verlosung. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Losporto nach außerhalb 10 Pf., Gewinnliste 20 Pf. extra empf. die Generalagentur **Leo Wolff, Königsberg i. Pr. Kanfstr.** Wiederverkäufer werden bei Aufgabe von Referenzen angestellt. 1389 h548

Bedeutende Preisermässigung!

Um den nur scheinbar billigen Anpreisungen einiger Geschäfte der Herrenkonfektionsbranche entgegen zu treten, betrachte ich den Artikel **Herrenkonfektion** als

Schleuderartikel

und bewillige von heute bis Weihnachten



auf sämtliche Herrenanzüge 15 bis 20% Rabatt
auf sämtliche Herren-Paletots 15% Rabatt
auf sämtliche Herrn- und Knabenhosen 10% Rabatt
auf sämtliche Knabenanzüge und Knabenmäntel 10% Rabatt



F. W. Heineke,

Ecke der Nord- u. Oststraße.

Camen,

Filiale Weststraße 15.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Camen Band VI — Artikel 28 — auf den Namen des Schlossermeisters **Wilhelm Pröpper** zu Camen eingetragene Grundstück Flur 26 No. 167 mit aufstehenden Gebäulichkeiten, Wohnhaus mit Anbau und Hofraum Weststraße No. 13, am 2. Februar 1899, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 5 Ar 62 qm zur Grundsteuer, mit 260 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urteil über die Erteilung des Zuschlags wird am 9. Februar 1899, vormittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Camen, den 22. November 1898.

1414

Königliches Amtsgericht.

Der Weg von **Westick** nach **Methler** ist wegen Neubau bis auf weiteres



gesperrt.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Am Samstag den 3. Dezbr. cr., nachmittags 4 Uhr,

wird im **Leiffemann'schen** Lokal:

die Anfuhr von ca. 20 Doppel-Waggon Kleinschlag vom Bahnhof Camen nach hier, zur Unterhaltung der chaussierten Wege, nebst den bezüglichlichen Arbeiten wenigstfordernd verbunden und die Lagernde

Orde

meistbietend verkauft werden.

Heeren.

Der Gemeindevorsteher:

Fels.

1417

Arbeit, Zeit und Geld bei der Wäsche spart, wer Spar-Kernseifen-Extrakt benutzt, welcher in der berühmten Spar-Kernseifen-Fabrik hergestellt ist. 973



Schmidt & Flögel,
Dampfschiff-Fabrik, Romschold.

Man wolle genau darauf achten, daß jedes Paket von 1/2 Pfund mit der Aufsicht von Kernseife versehen ist. 3630

Dr. Hartung,
Frauen-Klinik,
Dortmund, Elisabethstrasse 2.
Aufn. findet statt in 3 Klassen

Sich ersuche um Zahlung der
fälligen Auktions- und
Sandpacht-Gelder.
Brüninghaus.

Am Donnerstag den 1. Dezbr. c., morgens 9 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt **Hinzel** hier:

1 Sofa, 1 Kommode,
2 Glasschränke, 1
Koffer u. s. w.,

ferner:
einen vierräderigen Wagen mit Kasten
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Camen.

Harbach,
Gerichtsvollzieher.

1418

Holzverkauf
Oberberge.

Freitag den 2. Dezember, morgens 10 Uhr beginnend, wird der Herr Landwirt **F. Kippmann** in Oberberge in seiner daselbst, an guter Abfuhr und in der Nähe seines Hofes belegenen Walzung, „Siefenbrand“ gt., 50—60 Ar. zu Holz- und Brennholz geeignete **Buchen**, auch 7 Ar. zu Brettern, Bau- und Geschirrh Holz passende **Eichen**, nummerweise auf dem Stamme öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort u. Stelle.
Camen. **Reinhard, Gerdt's**
Aukt.

1407

1 gesunde Amme
kann sofort Stelle erhalten.
Dortmund, Weberstr. 18.
1413 **Frau Sievers.**

Große Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigten neuen Federn bei **Gustav Dittig, Berlin S., Pringelstraße 46.** Preisliste kostenlos. Viele Anerkennungs-schreiben.

Butter! Butter!
Hochf. Süßrahmbutter, tägl. frisch verf. 9 Pf. netto zu M. 10,30 f. h. g. Nachh. B. Maler, Molkerei Ulm a. D. m5121

Lehrer-Verein.

Amna, den 3. Dezbr. 1/2.

Wirt-Verein, Camen.

Freitagabend 6 Uhr bei
Sichter mann. 1419

Gemeinsame Ortskrankenkasse des Amtes Amna-Camen.

Am Sonntag d. 4. Dezbr. c., nachm. 3 Uhr,
findet im Lokale des Herrn Aug. Wienecke, Uelsen,

General-Versammlung

statt, behufs
1) Wahl des Ausschusses für die Rechnung des laufenden Jahres; 2) zur Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand; 3) zur Beratung eines Zusatzes zu den Statuten, daß die Generalversammlung ihre Zustimmung bei evtl. Grundstückerwerbungen und Anleihen zu geben hat; 4) zu weiteren Rassenangelegenheiten.
Schabermine sind am 5. Dezember in Hemmerde und Lünern, am 6. Dezember in Heeren und am 7. Dezember in Methler. 1416

Marktpreise.

Neuß, den 30. Novbr.

Produktendörse.

	100 Hilo	höchster	Reizter
Weizen	16,80	15,60	
Roggen	14,20	13,20	
Hafer	13,40		
Malz	22,50	19,50	
Winkel (Hilfen)			
Kartoffeln	3,30	2,50	
Rübsöl	51,-	52,50	
gereinigtes Del.	54,-		
Senf	8,-	2,-	
Roggenstroh 500	18,-	16,-	
Brechluchen 1000			
Kleien	50	5,20	

Tract u. Verlag von G. May in Hörde.